

der Menschheit gelangen, an dem die natürliche Geburt einen Risikofaktor darstellen und auch als solcher wahrgenommen werden wird. Dieser Zeitpunkt könnte schon in einigen Jahrzehnten erreicht werden oder erst in einigen Generationen, für den Fall, dass sich die technisch-wissenschaftlichen Herausforderungen als größer herausstellen als derzeit gemeinhin erwartet. Es wird also einmal der Zeitpunkt kommen, wo eine Frau sich durch eine zusätzliche Versicherung gegen das erhöhte Risiko einer natürlichen Schwangerschaft absichern muss.

Dies ist möglicherweise eine Zäsur in der Geschichte der Menschheit und daher zentraler Ausgangspunkt für systemtheoretische Szenarienbildungen. Würde sich langfristig ein Gleichgewicht zwischen der maschinellen und der biologischen Embryogenese einstellen, etwa so, wie es heute zwischen in vitro und natürlicher Befruchtung besteht? Oder würde die künstliche Geburt auf lange Sicht gesehen, zum Beispiel über Jahrtausende hinweg, die natürliche ganz verdrängen, wie etwa in einer »schönen neuen Welt«?

Mehr Interesse an langfristigen Entwicklungen

Es gibt also gewichtige Gründe, und das obige Beispiel ist dabei nur eines von vielen in diesem Kontext, sich intensiv mit unserer gemeinsamen Zukunft auseinanderzusetzen. Kommen wir daher auf die eingangs gestellte Frage zurück, warum vergleichsweise wenige Menschen darüber nachdenken, was in der fernen Zukunft geschehen könnte. Die Antwort hierauf ist wohl ebenso banal wie ernüchternd. Wir werden diese Zeiten selbst nicht mehr erleben, und warum sollten wir dann, so werden viele sagen, uns groß darum kümmern: »Nach mir die Sintflut«, so lautet ein geflügeltes Wort; »Was sein wird, wird sein«, in den Worten von Doris Day. Und doch, was wird aus uns Menschen und unserem großartigen Planeten? Sollte diese Frage uns nicht allen wichtig sein? Die Antwort auf diese Fragen, etwa wie diejenigen der künstlichen Gebärmutter, wird durch langfristige Entwicklungslinien gegeben. Auch wenn der Ausgang derzeit noch im Dunst der fernen

Zukunft verborgen bleibt, erschiene es zeitgemäß, wenn sich an unserer ungleichen Wahrnehmung von Geschichte und Zukunft etwas änderte. Die im Juni dieses Jahres ins Leben gerufene Initiative »Zukunft 25« ist daher als offene Plattform konzipiert. Neben internen Diskussionen wird es verschiedene Projekte geben, die in die Gesellschaft hi-

nein reichen sollen. Geplant ist beispielsweise ein Schülerwettbewerb zum Thema »langfristiges Denken«. »Zukunft 25« hat keine programmatische Zielsetzung, sondern fördert die Umsetzung seriöser Projekte mit langfristigen Zielen. Schließlich versteht sich die Vereinigung selbst als ein zukunftsgerichtetes Experiment. ♦

Der Autor

Prof. Dr. Claudius Gros, 46, ist seit 2005 Professor für Theoretische Physik an der Universität Frankfurt. Seine Forschungsgebiete liegen im Bereich der Theorie biologisch-inspirierter kognitiver Systeme und der Hoch-Temperatur-Supraleiter. Im Sommer 2007 gründete er die Plattform »Zukunft 25«, die allen an mittelfristigen zukünftigen Entwicklungen Interessierten offen steht: <http://verein.zukunft25.de> E-Mail: gros07@itp.uni-frankfurt.de Internet: <http://itp.uni-frankfurt.de/~gros>

Lehrerberuf: Warum Studierende oft die falsche Wahl treffen

Lehrerbildung – ein »Gesamtkunstwerk« mit zu vielen Akteuren?

? Ungefähr 670 000 Lehrerinnen und Lehrer unterrichteten an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland, davon etwa 46 000 in Hessen. Nach Ihrer Studie, in der Sie, Herr Professor Rauin, zukünftige und junge Lehrer nach ihrer Selbsteinschätzung befragt haben, halten sich mehr als die Hälfte für diesen Beruf ungeeignet. Unglaublich, aber wahr?

Rauin: Möglicherweise halten sie sich für ungeeignet, weil sie in den ersten Berufsjahren mit dem, was sie bisher gelernt haben, noch nicht tatsächlich für diesen Beruf präpariert sind; das bedeutet aber noch nicht, dass sie nun alle wirklich ungeeignet sind. Man muss differenzieren: Eine relativ große Gruppe von etwa 30 Prozent ist sowohl aufgrund ihrer persönlichen als auch fachlichen Voraussetzungen als kritisch zu beurteilen. In einem Persönlichkeitstest, den wir in unserer Studie verwendet haben, geben sich die Befragten selbst schlechte Noten, wenn es beispielsweise um Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Menschen oder um Zuverlässigkeit geht.

? Ein Lehramtsstudium nehmen nur in seltenen Fällen die Besten eines Abiturjahrgangs auf. Wo-



ran liegt es, dass bei etwa 60 Prozent der Abiturnschnitt im unteren Drittel liegt?

Rauin: Unsere Zahlen stammen aus dem Bereich Haupt- und Realschule, das gilt nicht für alle Lehrämter in gleicher Weise. Dieser Bereich wird häufig als ein Verlegenheitsstudium gewählt, weil man bestimmte andere Studiengänge nicht wählen konnte. Das heißt, viele von denen, die zum Beispiel Romanistik studieren wollten, kommen zum Lehramtsstudium, können dort aber nicht beliebige Fächer wählen, weichen dann vielleicht auf Mathematik aus, auch wenn ihnen das nicht besonders liegt. Da aber in den letzten Jahren die Zugangsvoraussetzungen deutlich verschärft wurden, kann sich

Ulrike Jaspers im Gespräch mit den Bildungsexperten Prof. Dr. Andreas Gold und Prof. Dr. Udo Rauin (links).



dieser Trend im Vergleich zum Zeitpunkt unserer Untersuchung gewandelt haben.

? Das Prinzip der »Negativauswahl« – nach dem Motto »Für ein anderes Studienfach reicht mein Schnitt nicht, oder das dauert mir zu lange und ist mir zu schwer« scheint ganz unabhängig von konjunkturellen Schwankungen zu funktionieren. Ist dieses Entscheidungskriterium eigentlich bei zukünftigen Grundschullehrern ebenso häufig anzutreffen wie bei späteren Gymnasiallehrern?

Gold: Da muss man differenzieren. Ich habe gemeinsam mit Kollegen vor fast 15 Jahren eine große empirische Studie publiziert mit einer repräsentativen Stichprobe von mehr als 3000 Abiturienten. Daraus geht eindeutig hervor, dass sich von der Sekundarstufe 2 über die Sekundarstufe 1 bis zum Grund- und Hauptschullehramt ein global verankertes Gefälle des intellektuellen Leistungspotenzials feststellen lässt. Im Vergleich mit jenen, die ein inhaltlich analoges Diplom- und Magisterstudium absolvieren, zeigt sich ebenfalls, dass die angehenden Lehrerinnen und Lehrer die schlechteren Leistungsvoraussetzungen mitbringen. Nur die späteren Gymnasiallehrer ähneln am ehesten denjenigen, die nicht die Schule als späteres Berufsfeld im Auge haben. Als wir diese Resultate veröffentlichten, bin ich als Überbringer

schlechter Nachrichten heftig kritisiert worden, denen viele zunächst nicht Glauben schenken wollten. Um nicht falsch verstanden zu werden, wir haben auch in den Lehramtsstudiengängen hervorragende und hochmotivierte Studentinnen und Studenten, aber wir haben auch – mehr als in anderen Studiengängen – eine Gruppe von Studierenden, die das Studium eigentlich aus Verlegenheit gewählt hat. Da ist es in den Vorlesungen und Seminaren nicht immer einfach, diese beiden Gruppen zugleich zu adressieren.

? Warum werden eigentlich in der Mehrzahl die falschen Kandidaten für den Lehrerberuf gewonnen, ist der Arbeitsplatz Schule für solche, die befähigter wären, nicht attraktiv genug? Und wenn ja, warum?

Gold: Das ist eine ganz schwierige Frage. Am Gehalt unserer späteren Lehrerinnen und Lehrer kann es nicht liegen, da sind wir international durchaus konkurrenzfähig. Auch an der Stundenbelastung nicht, da fällt der Vergleich ebenfalls günstig aus. Bei der Frage sind zwei Probleme zu unterscheiden: Zum einen wählen offenbar eine Reihe von Studierenden dieses Studium, die für diesen Beruf nicht geeignet sind; auf der anderen Seite ist zu beklagen, dass andere dieses Studium nicht wählen, die vermutlich sehr geeignet wären. Viel hängt natürlich mit dem Prestige eines Berufs zusammen, mit dem vermeintlich vertrauten Umfeld Schule und den subjektiven Theorien über Anforderungsprofil und Studium. Und wenn die Ausbildung für das Grundschullehramt von den Abiturienten als einfach, kurz und ohne wissenschaftlichen Anspruch wahrgenommen wird, dann werden sich die ambitionierten Abiturienten auch nicht dafür entscheiden. Doch hier liegt der Ball im Feld der Bildungspolitik, denn die Lehrerbildungsgesetze, die beispielsweise ein kurzes Studium für das Grundschullehramt vorschreiben, werden nicht an den Universitäten gemacht.

? Kaum ein Berufsfeld ist angehenden Studierenden doch so vertraut wie das der Lehrerin oder des Lehrers – und trotzdem ist die Zahl derer, die das Studi-

um frühzeitig abbrechen oder wenig motiviert abschließen, sehr viel höher als beispielsweise in den Wirtschaftswissenschaften. Wie erklären Sie sich das?

Rauin: Ich könnte mir vorstellen, dass die subjektiven Theorien, die junge Menschen zur Aufnahme des Studiums bewegen, mit dem, was sie im Studium und in der Praxis selbst erleben, überhaupt nicht zusammenpassen. Das liegt daran, dass die meisten den Beruf weiter aus der Perspektive des Schülers betrachten und die Rolle des Lehrers sowie die damit verbundenen psychischen und physischen Anforderungen noch gar nicht genügend erfassen. Bei der ersten Begegnung mit der Praxis stößt ihnen dann auf, dass die Rolle des Lehrers mit ganz anderen Belastungen behaftet ist, als sie sich das immer erträumt haben. Einige fühlen sich aber auch fachlich unterfordert und steigen deshalb auf fachlich intensivere Studienfächer um. Viele kommen auch mit dem Zeitbudget, das sie für das Studium aufbringen müssen, nicht klar. Die dritte Gruppe scheitert an den vielseitigen Anforderungen, die sie zu Beginn des Studiums unterschätzen.

Gold: Was zu beklagen ist, dass nur 30 Prozent der Studierenden später im Beruf ankommen, hat aber nicht nur die Universität zu verantworten. Ich glaube, die Abbruchquoten bis zum ersten Staatsexamen sind vergleichsweise geringer, als wir das beispielsweise in den Magisterstudiengängen zu verzeichnen haben. Tatsache ist aber, dass auf dem Weg über das Referendariat auch noch etliche verloren gehen.

? Die beiden Staatsexamen, die zukünftige Lehrer absolvieren müssen, halten Sie, Herr Rauin, für ein untaugliches Mittel, um die entsprechende Qualifikation nachzuweisen. Warum geben Sie diesen von den Kultusministerien verordneten Prüfungen so schlechte Noten?

Rauin: Weil diese Prüfungen mit den tatsächlichen Anforderungen im Berufsalltag relativ wenig zu tun haben. Das universitäre Staatsexamen lässt sich wahrscheinlich gar nicht sehr viel anders gestalten; es basiert auf der Idee, dass man ein

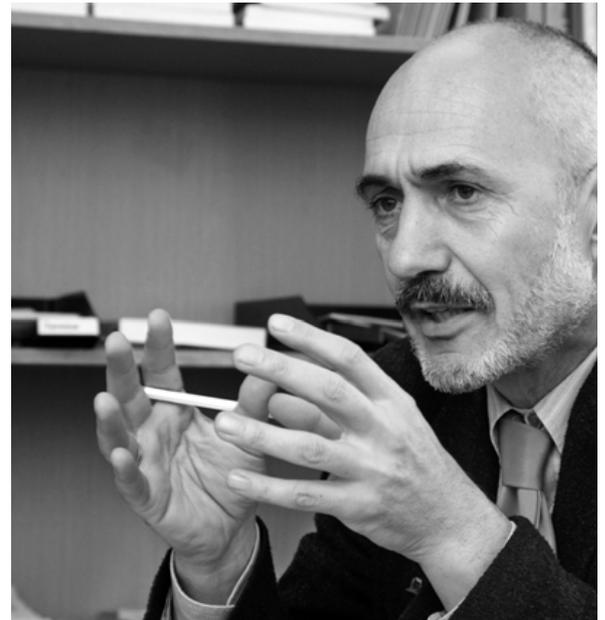
Studium in zwei Fächern erfolgreich absolviert und dann Zusatzqualifikationen in Grundlagenwissenschaften wie Erziehungswissenschaften und Psychologie nachweisen kann. Die Prüfung der zweiten Phase basiert auf einer Momentaufnahme von Unterricht, der Inszenierung einer einzigen Stunde pro Fach, in der dann über das Schicksal von sechs oder sieben Jahren Berufsausbildung entschieden wird. Und diese eine Stunde lässt sich auch von denjenigen erfolgreich absolvieren, die den tatsächlichen Anforderungen der Tätigkeiten, die im Arbeitsalltag jeden Tag zu bewältigen sind, nicht gewachsen sind. Diese punktuelle Prüfung müsste ersetzt werden durch längerfristige Bewertungen, die verschiedene Bereiche in den Blick nehmen, wie beispielsweise auch die Kooperation mit Kollegen oder Eltern – eine wichtige Fähigkeit, um in der Schule erfolgreich arbeiten zu können.

? Lehrer wird man nicht an der Universität, sondern nur in der Schule. Lehrerein ist eine Frage des Handwerks und der eigenen Persönlichkeit, so der Berliner Bildungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth. Herr Professor Gold, Sie sind im Präsidium der Goethe-Universität für die Lehrerbildung zuständig – würden Sie Tenorth zustimmen?

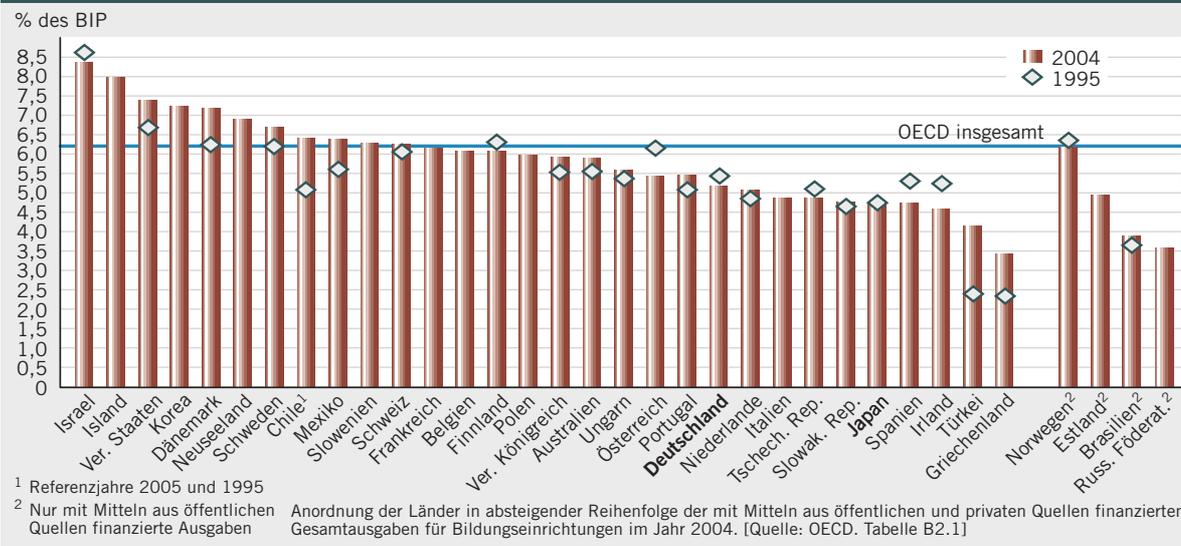
Gold: Das ist die Frage nach der Wirksamkeit von Lehrerbildung: Wie wird man ein guter Lehrer oder eine gute Lehrerin? Ich meine, man sollte Kompetenzen definieren, die beschreiben, was im Lehrerberuf notwendig ist – wie die Organisation von Lehr-Lern-Prozessen, diagnostische Kompetenzen, Unterrichten und Erziehen. Sicherlich stimmt: Lehrer wird man nicht an der Universität, aber man wird auch kein guter Lehrer, wenn man nicht an der Uni die Fächer studiert hat, die man später unterrichten will. Die Lehrerbildung ist ein Gesamtkunstwerk, an dem mehrere Akteure beteiligt sind; neben den beiden Phasen vor und nach dem ersten Staatsexamen gehört auch Fort- und Weiterbildung wesentlich dazu. Die drei Phasen zeichnen sich heute nicht selten dadurch aus, dass sie gegeneinander arbeiten. Im Studienseminar bekommt man beispielsweise erzählt: »Vergesst mal, was ihr an der Uni gehört habt!« Erst wenn dieses Zusammenspiel besser funktioniert, dann kann auch Lehrerbildung gewinnen. Die Universität aber muss sich auf das beschränken, was sie wirklich kann – und zwar auf höchstem Niveau – und das ist nicht die unterrichtspraktische Ausbildung, sondern die Vermittlung des Fachwissens und des Wissens vom Lehren und Lernen.

? Lehrerbildung als Gesamtkunstwerk – wo ist mehr Fachwissen gefordert?

Gold: Wie entscheidend das fachliche Wissen der Lehrer ist, hat uns für die Sekundarstufe unter anderem die Studie des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung ganz deutlich gezeigt. Ich finde, wir haben hier in Deutschland leider eine ganz unsägliche Tradition zu sagen, je kleiner die Kinder, desto unwissenschaftlicher die Ausbildung. Deshalb muss man also ergänzen: Fachliches Wissen ist

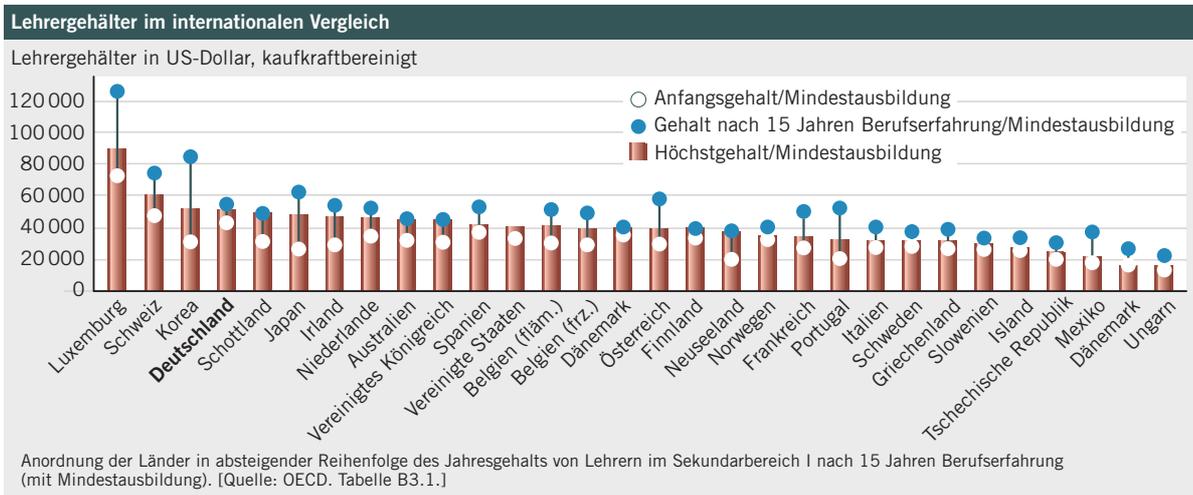


Ausgaben für Bildungseinrichtungen aller Bildungsbereiche



1 Welche Prioritäten räumt ein Land der Bildung ein? Die OECD-Länder geben im Durchschnitt 6,2 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts für Bildungseinrichtungen aus. Der Anstieg der Bildungsangaben fiel in diesem Zeitraum in ungefähr einem Drittel der 24 OECD- und Partnerländer hinter das Wachstum des Volkseinkommens zurück. Die Bildungsausgaben werden als der 1995 und 2004 in Bildungseinrichtungen investierte Anteil des jeweiligen Volkseinkommens (Bruttoinlandsprodukt) dargestellt. Enthalten sind die mit Mitteln sowohl aus privaten als auch öffentlichen Quellen finanzierten direkten und indirekten Ausgaben für Bildungseinrichtungen. [Quelle: OECD 2007]

2 Lehrergehälter im Sekundarbereich 1 fallen in den verschiedenen OECD-Ländern deutlich unterschiedlich aus. Ermittelt wurde das Anfangsgehalt pro Jahr, das Jahreseinkommen nach 15 Jahren und das Höchstgehalt pro Jahr. Interessant ist, dass das Einstiegsgehalt der deutschen Lehrer vergleichsweise hoch ist, ein Aufstieg aber offensichtlich äußerst schwierig.



auch für die Grundschullehrer von außerordentlicher Bedeutung, nur ist es ein anderes fachliches Wissen: Wissen über den Spracherwerb, über den Schriftspracherwerb, über den Erwerb von Zählfertigkeiten – das kann man nicht als Erlernen handwerklichen Wissens abtun, sondern die Lehrer und Lehrerinnen im Primarbereich brauchen pädagogisches und psychologisches Fachwissen auf besonders hohem Niveau.

? Der Pisa-Koordinator Andreas Schleicher hat eine radikale Reform der Lehrerausbildung in Deutschland gefordert. Den angehenden Lehrern fehle Praxisbezug, sie seien pädagogisch nicht ausreichend geschult. In erfolgreichen Bildungssystemen hätten pädagogische Elemente einen höheren Stellenwert und stünden am Anfang der Ausbildung. Erst die Konfrontation mit der Praxis und dann die Fachausbildung – wenn Sie ganz unabhängig von Vorgaben des Kultusministeriums entscheiden könnten, wie sollte die Lehrerausbildung dann aussehen?

Gold: Also, von mir werden Sie keinen weiteren Reformvorschlag zu hören bekommen. Alle haben alles dazu gesagt, berufene Kollegen haben fundierte Expertisen erarbeitet. Ich glaube, hier liegen so viele vernünftige Vorschläge auf dem Tisch, dass nun eine ruhige Hand angesagt wäre. Worüber man in der Tat nachdenken kann – und das höre ich jetzt bei dem Kommentar von Herrn Schleicher heraus –, ob man die angehenden Studierenden nicht vorher besser informieren

könnte, eine Art von Eignungsfeststellung durchführen, wie beispielsweise in der Sportwissenschaft, der Kunstpädagogik, oder jetzt auch in der Romanistik und Anglistik.

Rauin: In meinen zwölf Jahren als Hochschullehrer in Baden-Württemberg habe ich schon drei verschiedene Ausbildungssysteme erlebt, musste mich auf zwölf verschiedene Prüfungsordnungen einstellen, die im Turnus von drei oder vier Jahren wechselten, und das Studium ist nicht wirklich besser geworden. Hier in Frankfurt erlebe ich im Augenblick eine weitere Umgestaltung. Wir kommen nach meinem Eindruck dabei immer nur aus einem System mit bekannten Fehlern zu einem System mit unbekanntem Fehlern. Deshalb bin ich auch skeptisch gegenüber permanenten Reformen. Wir sollten den

angehenden Lehrerinnen und Lehrern schon früh, möglicherweise auch verpflichtend, Hilfestellung und Rückmeldung anbieten. Vielleicht könnte man dazu auch vom Beratungssystem für Lehrkräfte CCT (Laufbahnberatung für Lehrer/innen) in Österreich lernen. Der Einsatz einiger Instrumente aus den Bereichen Persönlichkeit, Studierverhalten und berufliche Interessen würde ausreichen, damit sich die Studierenden besser selbst einschätzen können. Man kann und soll damit natürlich keine Zulassung begrenzen, aber es würde manchem Studierenden helfen, die eigenen Ressourcen besser einzuschätzen.

? Während man sich in fast allen Dienstleistungsbereichen den Anbieter selbst auswählen kann, etwa den Hausarzt oder den Rechtsanwalt, ist die Wahl der



Schule in der Regel nur einmal nach dem vierten Schuljahr möglich, und Lehrer kann man sich nie aussuchen. Umgekehrt hat auch die Lehrkraft keinen direkten Einfluss darauf, wer als Schüler in ihrer Klasse sitzt. Müssen sich alle Beteiligten mit dieser schwierigen Situation abfinden, oder sehen Sie Alternativen?

Rauin: Solange wir ein verpflichtendes Schulsystem haben, wird das wohl so sein müssen. Unser Kollege Oevermann schlägt ja vor, dass wir die Schulpflicht aufheben. In den USA gibt es keine Schulpflicht, sondern nur eine Bildungspflicht. Dort können wir beobachten, welche Konsequenzen das hat: Eltern wird erlaubt, aus religiösen Gründen ihre Kinder selbst zu unterrichten, oder eine Firma kann für die Kinder ihrer Mitarbeiter eine eigene Schule aufbauen. Die sozialen Folgen sind aus meiner Sicht allerdings verheerend. Andere gehen sogar noch weiter und wollen einen Bildungsmarkt schaffen, auf dem sich der Preis und der Erfolg der Schule über Angebot und Nachfrage regulieren. Ich halte aber einen solchen Bildungsmarkt von den Konsequenzen her für äußerst gefährlich und unsozial, denn dann würden sich die besseren Anbieter auch die erfolgreicherer Schüler aussuchen. Was aber geschieht mit dem Rest? In Deutschland wird bislang diese Idee nicht verfolgt. In der Konsequenz führt das eben auch dazu, dass Lehrer Kinder in der Klasse haben, die es ihnen nicht leicht machen und die Lehrer nicht so gerne unterrichten. Deshalb müssen Lehrer in unserem Bildungssystem so ausgebildet werden, dass sie auch mit solchen Schülern und mit heterogenen Klassen umgehen können.

? Vergleichsarbeiten, Bildungsstandards, zentrale Abschlussprüfungen zur mittleren Reife und zum Abitur – an Daten über die Leistungen der Schüler mangelt es nicht – Hochsaison für empirische Bildungsforscher! Warum lässt die Kultusbürokratie die Leistungsfähigkeit ihrer Lehrkräfte nicht ebenso überprüfen?

Gold: Aber die wird doch zugleich mit überprüft, denn Leistungen, die in internationalen Vergleichsstudien gemessen werden,

sind doch immer zugleich Leistungen der Schüler und der Schule. Sie heben in Ihrer Frage aber eher darauf ab, warum nicht die Arbeit der Lehrkräfte selbst evaluiert wird. Ich bin sicher, das wird bald auch in Deutschland der Fall sein, auch wenn wir bei der aktuellen OECD-Studie wieder nicht mitmachen. Man sollte allerdings nicht den vorläufigen Schluss ziehen, dass sich über die Leistungsbewertung der Lehrkräfte, die aus Notenschlüsseln von Klassenarbeiten ermittelt werden, eindeutig rückschließen ließe auf die Kompetenz der Lehrkräfte, auf ihr Engagement und so weiter.

Rauin: Ich will noch hinzufügen, es existiert bisher kein ausgearbeitetes Konzept der Kompetenzmessung für Lehrkräfte, das auch den Lehrern eine differenzierte Rückmeldung geben könnte. Über viele Jahre wurde einfach nur geschaut, haben wir genügend Lehrkräfte für bestimmte Fächer und Schultypen. Die Frage, was müssen denn diese Lehrer können, wurde nur selten gestellt. Erst in jüngster Zeit wird überlegt, welche Fähigkeiten müssen sie in bestimmten Tätigkeitsbereichen haben und wie sind diese Kompetenzen je nach Schulstufe und -fach differenziert zu erfassen.

? Wären die Bildungsforscher denn überhaupt in der Lage, die Defizite aufzudecken – oder fehlt es ihnen, so haben Sie es in Ihrem Beitrag anklingen lassen, auch an entsprechenden Instrumenten, um Eignung und Qualität objektiv zu messen?

Rauin: Die Bildungsforscher, unter ihnen auch unser Frankfurter Kollege Klieme, arbeiten zurzeit daran, Instrumente zu entwickeln, mit denen man die Kompetenzen von Lehrern objektivierbar messen kann – solche Tools gibt es bisher nicht. International hinken wir da viele Jahre hinterher.

? Und warum übernehmen wir in Deutschland nicht einfach das, was Bildungsforscher woanders schon entwickelt haben?

Rauin: Weil viele dieser Instrumente nicht adaptierbar sind, so sind beispielsweise die Ausbildungsgänge und die Fachstrukturen von Land zu Land ganz anders.

? Wir haben in diesem Gespräch den Fokus auf die Eignung der Lehrer gerichtet – doch können ihre Leistungen letztendlich nicht nur so gut oder so schlecht sein, wie die Rahmenbedingungen, die die Politik schafft – von den Ausgaben für die Bildung bis zu immer neuen, meist stümperhaft eingefädelt Reformen?

Gold: Immerhin wird viel über Bildung geredet. Die großen Schulleistungsstudien haben mit sich ge-



bracht, dass immer, wenn Deutschland schlecht abgeschnitten hat, darüber geredet wurde. Die Konsequenzen sind weniger eindeutig gezogen worden. Noch immer sind wir international weit abgeschlagen – und zwar deutlich unter dem OECD-Durchschnitt, wenn es um unsere Bildungsausgaben geht. Vor allem im Elementar- und Primarbereich wenden wir viel zu wenig Mittel auf.

Rauin: Zwar sind im Vorschulbereich neue Kapazitäten geschaffen worden, aber man denkt wenig darüber nach, was inhaltlich wünschenswert und notwendig wäre. Die meisten Probleme werden in der Politik nur symbolisch abgehandelt, aber relativ wenige Projekte werden auch ausreichend finanziert. So auch die Lehrerbildung. Wir müssten, um in der Bildung voranzukommen, einen deutlich größeren Anteil des Bruttosozialprodukts aufwenden. ◆

CareerCenter sucht für ein Wirtschaftsprüfungsunternehmen:

Student. Aushilfe w/m Projektassistenz

Bewerbung bitte unter der **Kennziffer CC 07 179 N**
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

CareerCenter sucht für ein Softwareentwicklungsunternehmen:

eine/n Junior-Entwickler/in

Bewerbung bitte unter der **Kennziffer CC 07 S 003**
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

CareerCenter sucht für ein Beratungsunternehmen:

Werkstudenten/innen für Recruiting und Personalentwicklung

Bewerbung bitte unter der **Kennziffer CC 07 204 N**
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

CareerCenter sucht für großes Online-Stellenportal:

Student. Aushilfe w/m im Marketing

Bewerbung bitte unter der **Kennziffer CC 07 160 AM**
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

CareerCenter sucht für einen Finanzdienstleister:

Junior Business Consultant w/m

Bewerbung bitte unter der **Kennziffer CC 07 183 MN**
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

CareerCenter sucht für ein Softwareentwicklungsunternehmen/
SAP Umfeld:

IT-Berater/in

Bewerbung bitte unter der **Kennziffer CC 07 198 M**
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

CareerCenter sucht für Dienstleistungsunternehmen
in Frankfurt

Einsteiger/innen für den Vertrieb

Sie verfügen über einen Hochschulabschluss? Sie haben Spaß an Vertrieb und Beratung? Sie suchen einen Job in einem wachsendem Markt mit guten Entwicklungsperspektiven?

Dann freuen wir uns auf ihre Bewerbung an
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Bitte geben Sie die **Kennziffer CC 07 S 004** in der
betreffzeile Ihrer Email an.

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

CareerCenter sucht für eine Privatbank in Frankfurt

Nachwuchskraft w/m für den Bereich Private Banking

Sie haben eine Ausbildung zum/zur
Bankkaufmann/-frau und idealerweise ein erfolg-
reich abgeschlossenes Studium oder einschlägige
Berufserfahrung?

Bewerbung bitte unter der **Kennziffer CC 07 136 A**
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Das Wissenschaftsmagazin

Forschung Frankfurt

Forschung Frankfurt sucht:

Marketingmitarbeiter/in zur Unterstützung der Anzeigenakquise

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung an:

Thomas Rinker

Telefon 0 69 / 71 58 57 0

Beethovenplatz 1-3 · 60325 Frankfurt am Main

E-Mail: tr@uni-frankfurt.campuservice.de



BK KOMMUNIKATION
Verlagsgesellschaft für Politik und Marketing

Verkaufsberater/in im Anzeigenverkauf
Verlag sucht ab sofort hauptberufliche Verkaufsberater/in zum Anzeigenverkauf im Außendienst.

Tel. 06104/6487-0
Tel. 06104/6487-44

BK Verlagsgesellschaft, Abteilung Vertrieb,
Feldstraße 39-45, 63179 Obertshausen

DIE RINKER CONSULTING GMBH SUCHT FÜR DIE NIEDERLASSUNG FFM:
**EINE STUDENTISCHE AUSHILFSKRAFT (w/m)
IM BEREICH MARKETING**

Die Rinker Consulting GmbH gehört zu den führenden Vertriebs- und Beratungsgesellschaften in Hessen. Wenn Sie Herausforderungen als Chance sehen, sind Sie bei uns richtig. Senden Sie Ihre Bewerbung an folgende Adresse: Rinker Consulting GmbH, z.Hd. Herrn Thomas Rinker, Garbenheimer Str. 30, 35578 Wetzlar

RINKER CONSULTING GMBH
UNTERNEHMENSGRUPE

CareerCenter sucht für führendes Software- und Beratungsunternehmen

Junior Consultants w/m

Sie planen und realisieren IT-Infrastrukturen auf der Basis von Microsoft-Technologien.

Bewerbung bitte unter der Kennziffer **CC 07 132 A**
cc@uni-frankfurt.campuservice.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Das Wissenschaftsmagazin

Forschung
Frankfurt

Stellenanzeigen



JOHANN WOLFGANG GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

Wir haben Ihnen die Premium-Anzeigenplätze reserviert:

Formate	Breite x Höhe	Preise	Ihre Ansprechpartner
	<p>1/2 Seite im Satzspiegel (185 x 129 mm) s/w 4c</p>	<p>1.200,- € 1.500,- €</p>	<p>Anzeigen: Universität Frankfurt CAMPUSERVICE GmbH</p> <p>Thomas Rinker Telefon 0 69 / 71 58 57 0 Beethovenplatz 1-3 · 60325 Frankfurt am Main E-Mail: tr@uni-frankfurt.campuservice.de</p>
	<p>1/6 Seite im Satzspiegel (90,5 x 86 mm) s/w 4c</p>	<p>350,- € 450,- €</p>	
	<p>1/12 Seite im Satzspiegel (90,5 x 43 mm) s/w 4c</p>	<p>200,- € 250,- €</p>	

